

1884 schließlich erhielt die Lehranstalt den Status eines Realgymnasiums, verbunden mit der Gewährung sämtlicher Berechtigungen vergleichbarer Bildungseinrichtungen in Preußen. 1923 wurde die Schule – wie alle höheren Bildungseinrichtungen des Landes Mecklenburg-Schwerin – verstaatlicht. Eine Schwerpunktverlagerung des Unterrichts auf Mathematik und Naturwissenschaften führte 1932 zur Anerkennung als Reformrealgymnasium, die jedoch nur wenige Jahre Bestand hatte, denn schon 1938 wurde dieses im Zuge der nationalsozialistischen Schulreform zu einer „Oberschule für Jungen“ umgewandelt, womit auch die Koedukation ihr Ende fand. Diese setzte erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wieder ein. Infolge der Schulreform in der Sowjetischen Besatzungszone von 1946 wurde die Schule zudem auf die oberen vier Klassen (9-12) reduziert, geteilt in einen neusprachlichen (A) und einen naturwissenschaftlichen Zweig (B). (Einen altsprachlichen C-Zweig gab es in Bützow nicht.) Mit dem Gesetz über das „Einheitliche sozialistische Bildungssystem“ wurde die Schule zur „Erweiterten Oberschule“ (EOS) und hatte als solche bis zum Ende der DDR Bestand. Knapp ein Jahr nach der Wiedervereinigung wurde im Zuge der Angleichung des mecklenburg-vorpommerschen Schulsystems an das der westdeutschen Bundesländer wieder ein Gymnasium mit den Klassenstufen 5 bis 12 in Bützow eingerichtet. Den Namen „Geschwister Scholl“, den die Oberschule schon seit 1949 trug, behielt das Gymnasium bei.

Die wechselvolle Geschichte der Schule im 20. Jahrhundert reflektiert die Jubiläumsschrift durchaus kritisch. Die nationalchauvinistischen und von Obrigkeitshörigkeit geprägten Ansprachen des damaligen Direktors im Kaiserreich finden ebenso Erwähnung wie die unkritische Haltung von Lehrer- und Schülerschaft zum Kapp-Lüttwitz-Putsch von 1920 und die Entfernung von „nichtarischen“ Schülern während des Nationalsozialismus. Deutlich wird auch, dass nicht nur der Zweite, sondern schon der Erste Weltkrieg – wenn auch in weit geringerem Maße – den Unterricht erheblich beeinträchtigte. Ein Schüler kommentierte die zahlreichen Unterrichtsausfälle aufgrund außerschulischer Aktivitäten während des Krieges ironisch folgendermaßen: „Versetzt in Anbetracht der Laubheusammlung, in Anbetracht der Kohleferien, in Anbetracht der Bucheckern Sammlung.“ (S. 10) Für die DDR-Zeit, die den breitesten Raum der Schrift einnimmt, werden die Problematik der zahlreichen schulstrukturellen Reformen der 1950er Jahre und die Überlastung von Lehrern und Schülern durch gesellschaftspolitische und andere außerschulische Aufgaben hervorgehoben. Erwähnung finden auch bedeutsame politische Eingriffe wie die Verfolgung der Anhänger der „Jungen Gemeinde“ im Frühjahr 1953 und die Einführung des Wehrkundeunterrichts im Schuljahr 1978/79. Während diese Maßnahmen alle Oberschulen der DDR betrafen, geht der Jubiläumsband auch auf ein besonderes Ereignis an der Bützower Oberschule ein: Im Dezember 1966 entdeckte der Direktor in einem Schülerheft einen Briefentwurf, in dem Bürger der Sowjetunion verunglimpft wurden, und meldete den Fund beim Kreisschulrat, bei Polizei und Staatssicherheit. An der Schule wurde daraufhin eine Untersuchung eingeleitet, die in die Statuierung eines Exempels mündete: Mehrere Schüler wurden zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt, weitere der Schule verwiesen und

das Lehrerkollegium „weitgehend aufgelöst“. (S. 67)

Positiv hervorzuheben ist, dass die Jubiläumsschrift die die Schulgeschichte prägenden Ereignisse immer in ihren historischen Kontext einordnet, auch wenn es an mancher Stelle zu problematischen Wertungen kommt. So wird etwa die Verantwortung für die zunehmende Spaltung Deutschlands in der Nachkriegszeit einseitig der Politik der Westalliierten zugeschoben. (S. 32) Die zahlreichen in den Text eingestreuten Erinnerungsberichte von Schülern zeigen indes, dass die Geschichte der Schule selbstverständlich nicht in politischen Maßnahmen aufgeht. Die Schüler erinnern sich an freundliche und strenge Lehrer, an Streiche, Ausflüge, sportliche Wettkämpfe, Theateraufführungen und Klassenfahrten. Die Mischung aus historisch fundierter Darstellung und persönlichen, zum Teil durchaus kritischen Rückblicken macht den Reiz des Bandes aus, der mit seinem sorgfältigen Layout und den zahlreichen Abbildungen und Tabellen überdies sehr ansprechend gestaltet ist. Er ermöglicht ehemaligen Schülern und Lehrern eine – nicht nur – nostalgische Rückschau, bietet aber auch dem bildungshistorisch interessierten Wissenschaftler Anknüpfungspunkte für Forschungen.

Henrik Bispinck, Berlin

Jaiser, Constanze/Pampuch, Jacob David, Ein Schmuggelfund aus dem KZ – Erinnerung, Kunst & Menschenwürde. Projektmappe für einen fächerübergreifenden Unterricht, Berlin: Metropolis Verlag 2012, 168 S. + 2 CDs, zahlr. Abb., Karten, Arbeitsblätter, ISBN 978-3-86331-073-8.

Wie man in der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit gegenwärtiges Menschenrechtsbewusstsein stärken kann, wird kontrovers diskutiert. Vor allem aber fehlen überzeugende pädagogische Angebote, die den behaupteten Anspruch auslösen. Die vorliegende Projektmappe für den Unterricht ab der 9. Klasse unternimmt den methodisch versierten Versuch, eine Brücke zwischen historischem Lernen und gegenwartsorientierter Menschenrechtsbildung zu bauen. Über die Frage nach der Menschenwürde versuchen die Autoren, Bezüge zu heutigen Lebenswelten herzustellen, ohne kurzschlüssigen Aktualisierungen oder einer ritualisierten Sprache über die NS-Gewaltverbrechen zu erliegen. Die Projektmappe ist so konzipiert, dass eine Auseinandersetzung mit dem historischen Stoff „in Augenhöhe stattfinden und sich eine eigene Position (kognitiv wie emotional) zu dieser erdrückenden Geschichte entwickeln kann“ (S. 13). Gegenstand der Projektmappe ist eine dramatische Geschichte: 1943 entschlossen sich polnische Häftlingsfrauen aus dem KZ Ravensbrück, die Verbrechen der SS zu dokumentieren. Sie schmuggelten 36 Blätter mit Briefen und Gedichten, eine Zeichnung, eine Miniaturschnitzerei sowie Erschießungslisten und eine tabellarische Auflistung der an 74 Polinnen vorgenommenen medizinischen Versuche aus dem Lager. Polnische Kriegsgefangene aus dem Stalag II A in Neubrandenburg halfen ihnen dabei, leiteten Informationen und Dokumente weiter und vergruben, als Razzien drohten, die Materialien in einem Behälter an der Bahnlinie zwischen Neubrandenburg und Burg Stargard. Nach Hinweisen des polnischen Arztes und ehemaligen Kriegsgefangenen Hen-

ryk Grabowski fand eine Einsatzgruppe der DDR-Staatssicherheit den Dokumentenbehälter. Das Material wurde nach Polen gebracht und 1989 von der Gedenkstätte Auschwitz veröffentlicht. Mit dieser Projektmappe erscheinen die Dokumente zum ersten Mal in deutscher Sprache.

Die pädagogische Aufbereitung des Materials erschien den Autoren aus drei Gründen reizvoll. Erstens zwingt die Botschaft der polnischen Frauen, es nicht zuzulassen, dass die SS ihre Verbrechen vor der Welt verbergen oder verschleiern kann, auch heute zu einer Stellungnahme. Was ist über die Frauen und die an ihnen begangenen Verbrechen bekannt, wurden die Täter zur Verantwortung gezogen? Zweitens erfordern die Dokumente ein fächerübergreifendes Herangehen, historische Recherche, künstlerische Analyse, philosophische Reflexion. Und drittens regt die Mischung aus dokumentarischem und künstlerischem Material dazu an, in der Beschäftigung mit der Überlieferung kreativ zu werden, individuelle Wege des Lernens aus der Geschichte zu suchen und eine persönliche Sprache des Gedenkens zu finden. Die Art der Materialien und die kreativen Aufgabenstellungen fordern die Nutzer/innen zu einer kognitiven, emotionalen und selbstbestimmten Aneignung heraus.

Die Autoren haben acht Bausteine entwickelt und erprobt, die unterschiedliche Zugänge zum historischen Material und den Kampf um die Menschenwürde eröffnen. Übergreifend ist die Frage, wie die polnischen Frauen im Konzentrationslager versuchten zu überleben und unter diesen Bedingungen um ihre Menschenwürde rangen. Jeder Baustein kann zu einem kleinen Projekt entwickelt werden, das auf ein kreativ zu erarbeitendes Arbeitsergebnis zielt, z.B. die Gestaltung einer Ausstellung oder eines filmischen Denkmals, die Dekonstruktion von damaligen und heutigen Vorurteilen oder die Entwicklung einer Radiosendung. Im achten Baustein wechselt die Perspektive, hier wird die Strafverfolgung der SS-Täter/innen anhand von Gerichtsunterlagen untersucht – eine wichtige Erweiterung, die gerade für eine menschenrechtsbezogene Bildungsarbeit von großer Bedeutung ist. Jedem Baustein ist eine kurze Übersicht zu den geeigneten Schulfächern, zur Projektidee, zu Zielen und Arbeitsdauer sowie zu den empfohlenen Materialien vorangestellt. Darauf folgen pädagogische Hinweise und thematische Erläuterungen. Farblich abgehoben schließen sich ein didaktischer Vorschlag zum Ablauf des Projektes und knappe Erweiterungsmöglichkeiten für die Vertiefung der Auseinandersetzung an.

Ein erstes Arbeitsergebnis der Auseinandersetzung mit dem Schmuggelfund ist der Projektmappe beigelegt. Jugendliche verwandelten 2010 das historische Material in eine Hör-CD, in der die historischen Dokumente gelesen und mit einem Chor der Menschenrechte kombiniert zu hören sind. Auf einer zweiten CD sind Ausschnitte aus den Interviewsequenzen der beiden Überlebenden des KZ Ravensbrück, Batseva Dagan und Peter Havaš, Gedichtrezitationen und zwei Lieder der ehemaligen Häftlinge zu hören. Beide Hör-CDs können nicht nur zur Vorbereitung oder als Beispiel zur Nachahmung dienen, sondern ermöglichen auch das ausgewählte Hören der unterschiedlichen Texte und stehen als Arbeitsmaterial für die Kleingruppenarbeit zur Verfügung.

Ein umfangreicher Anhang im Begleitband unterstützt die Projektarbeit durch Literaturhinweise, Erläuterungen und

Materialien zur Menschenrechtsbildung, eine Sammlung von biographischen Skizzen der polnischen Häftlingsfrauen und ein Transkript der ersten Hör-CD mit den Materialien aus dem Schmuggelfund, so dass aktives Hören mit dem Nachlesen der Quellen verbunden werden kann. Insgesamt ist ein grafisch sehr ansprechend gestaltetes, methodisch reflektiertes und neugierig machendes Arbeitsmaterial entstanden, das einlädt, sich der Situation der polnischen Frauen im Konzentrationslager fragend zu nähern und damit auch etwas über das gegenwärtige Leben in Menschenwürde zu lernen.

Die Auszeichnung der Projektmappe mit dem Annalise-Wagner-Preis 2012 würdigt nicht nur eine herausragende Leistung bei der pädagogischen Aufbereitung von NS-Geschichte, sondern sollte auch zur weiten Verbreitung der Projektmappe in der Bildungsarbeit beitragen. Die regionalen Bezüge zur mecklenburgischen Geschichte bieten dafür in Mecklenburg-Vorpommern einen zusätzlichen Anreiz.

Andreas Wagner, Rostock/Schwerin

Voelker, Johannes, Die letzten Tage von Kolberg. Kampf und Untergang einer deutschen Stadt im März 1945, Neuauf., Belthelm-Schnellbach: Lindenbaum-Verlag 2011, 206 S., Abb., ISBN 978-3-938176-30-6.

Aus der Fülle der Kolberg-Literatur ist nun das grundlegende Buch von Johannes Voelker über die Belagerung und Zerstörung der traditionsreichen Hafen- und früheren Hansestadt an der Ostsee während der Endphase des Zweiten Weltkriegs neu aufgelegt worden.

Johannes Voelker (1884-1958), promovierter Historiker und langjähriger Studienrat am Kolberger Domgymnasium, hatte gleich zu Beginn der Belagerung am 4. März 1945 versucht, zusammen mit seiner Familie aus der Stadt zu flüchten, wurde aber schon bald von der russischen Armee überrollt und Ende Dezember 1945 aus Polen ausgewiesen. Sein Tagebuch aus dieser Zeit, das er unter schwierigen Bedingungen retten konnte, Kampfberichte, die nach Ende der Kämpfe erstellt wurden, dazu Fragebögen an Kampfteilnehmer sowie nicht zuletzt die vielfältigen Verbindungen zu ehemaligen Mitbürgern, die Voelker nach dem Krieg von seinem neuen Wohnort Stade aus aufbaute und pflegte, waren die Grundlage für sein Manuskript, das 1959 posthum veröffentlicht wurde.

Der Autor hat seine Chronik schlicht „Die letzten Tage von Kolberg“ genannt. Darin schildert er Tag für Tag minutiös den Untergang der knapp 700 Jahre alten deutschen Hafenstadt an der Ostsee unter dem Beschuss und der Bombardierung einer mit nach und nach knapp 30.000 eingesetzten Soldaten zahlenmäßig weit überlegenen polnisch-russischen Armee in den Tagen vom 4. bis zum 18. März 1945. Die Verteidigung Kolbergs durch die geringe Zahl von etwa 5.000 Soldaten auf deutscher Seite, darunter viele Volkssturm-Angehörige, machte die Evakuierung der Bevölkerung der Stadt erst möglich. Über 70.000 Menschen, etwa je zur Hälfte Einheimische und Flüchtlinge, die sich wegen der abgeschnittenen Fluchtwege über Land in der Stadt zusammengeedrängt hatten, gelangten vom Hafen Kolberg per Schiff